

Basel tickt

Autor(en): Daniel Gerny
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 2010

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/945f4c9c-a8c5-4713-8fa0-31e9c5c33ef0>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Basel tickt

Wie Basel für den Bundesrat kandidierte – und weshalb die Stadt beim nächsten Mal für einen Zürcher kämpfen muss

Daniel Gerny

Gegen Ende des Jahres 2010 wartete der Politologe Michael Hermann mit Untersuchungsergebnissen auf, die manche Baslerinnen und Basler verwundert sich die Augen reiben liessen: Die Resultate von zwanzig Urnengängen zeigen, dass Basel nicht nur konservativer abstimmt als Genf oder Lausanne, sondern auch die Städte Zürich und Bern leicht rechts überholt – ein Trend, der sich zuletzt auch bei der Ausschaffungsinitiative wiederholte. Wenngleich die Botschaft in der «Basler Zeitung» überinterpretiert wurde und Basel darin kurzerhand zur «konservativen Stadt» mutierte (was sie nicht ist, weil die Baslerinnen und Basler immer noch offener und «linker» denken als der Durchschnitt der Einwohner auf dem Land und in Kleinstädten), kollidieren Hermanns Aussagen doch mit dem sorgsam gepflegten Image des liberalen und weltoffenen Basel, dessen Art in anderen Städten nicht richtig verstanden wird.

Basel tickt, Basel tickt manchmal sogar anders, aber Basel tickt nicht nur anders als der Rest der Schweiz. Einiges – nicht nur die Untersuchung Hermanns – deutet darauf hin, dass Basel womöglich auf dem Weg ist, seine nicht unkomplizierten Beziehungen zur Schweiz neu zu ordnen. Die forsche, wenn auch etwas unbeholfene Art, mit der die Region ihren Anspruch auf einen der beiden im Sommer 2010 frei gewordenen Sitze im Bundesrat manifestierte, ist Ausdruck dafür. Bisher übte sich der Stadtkanton eher in Zurückhaltung. Der letzte – und erst zweite – Stadtbasler Bundesrat, Hans Peter Tschudi, trat vor bald vierzig Jahren zurück. Kandidaturen sind seither dünn gesät. Eher schon agierte man bisher gemäss der dem Basler «Daig» zugeschriebenen Bemerkung «Jo wisse Sie, mir sin halt nid so ambiziees», die schon am 12. Juli 1855 zum Amtsverzicht eines Baslers geführt haben soll: Jakob Stehlin (1803–1879) war nämlich am Vortag von der Vereinigten Bundesversammlung im vierten Wahlgang zum Bundesrat gewählt worden, bevorzugte indessen den Verbleib als Bürgermeister seiner Heimatstadt.

Nun aber trat die Basler Politprominenz mit geradezu euphorischem Eifer für ihre Heimat zum Bundesrats-Wahlkampf an, die Kandidatur wurde gleichsam zur Bürger-

pflcht: Egal wer oder wessen Partei gewählt werde – ihm sei einzig wichtig, dass endlich die Region vertreten sei, liess sich der Basler FDP-Nationalrat Peter Malama vernehmen, als er sich nach dem Rücktritt des Appenzeller Bundesrates Hans-Rudolf Merz für dessen Nachfolge bewarb. SP-Finanzdirektorin Eva Herzog geriet nach dem Abgang des Zürchers Moritz Leuenberger ihrerseits unter Zugzwang, für Basel anzutreten, und erfreute mit ihrer zwar praktisch chancenlosen, aber in der Stadt allseits hochgelobten Kandidatur parteiübergreifend den gesamten Kanton. Malama und Herzog scheiterten beide, noch bevor das Rennen richtig begonnen hatte.

Der im Zusammenspiel mit den lokalen Medien eindrücklich inszenierte Aufbruch nach Bern erwirkte über Basel hinaus eine hohe Aufmerksamkeit, doch wie ernsthaft war er wirklich gemeint? Der Kandidat Malama, dank Nationalratsmandat und etlichen Auftritten in der «Arena» schweizweit bekannt, lieferte für seine Bewerbung eine derart lokal-zentrierte Begründung, dass die Kandidatur allein schon aus diesem Grund in sich zusammenfiel. Die Kandidatin Eva Herzog, in der Schweiz bis zu diesem Zeitpunkt nahezu unbekannt, machte auf Bundesebene erst durch ihre Bewerbung und damit so spät auf sich aufmerksam, dass an ein wirkungsvolles Lobbying oder gar eine erfolgreiche Wahl nicht mehr zu denken war.

Wer so vorgeht, der will unbewusst womöglich gar nicht ernsthaft ans Ziel gelangen, würden Freudianer analysieren. Natürlich wurde diese Taktik im Bundeshaus durchschaut. Von Anfang an wurde der Basler Kandidatenreigen – insbesondere im Fall von Malama – als regionalpolitische Angelegenheit betrachtet, als ritualhafte Episode, wie sie sich vor jeder Bundesratswahl und mit Protagonisten aus allen möglichen Landesteilen abspielt. Diesbezüglich unterschied sich Basel bei dieser Ersatzwahl nicht von der Ostschweiz, dem Tessin oder Zürich. Am 22. September wurden eine Bernerin und ein Berner in die Landesregierung gewählt. Unzufrieden war man in Basel am Ende dennoch nicht: Man hatte die Pflicht erfüllt und sich wieder einmal gemeldet.

Die Episode, die das Jahr – abgesehen vom Wirbel um die «Basler Zeitung» – prägte wie kein anderes Ereignis, zeigt das gespaltene Verhältnis Basels zur Schweiz. Man realisiert, dass die Zukunft von Stadt und Region immer stärker von den Entscheidungen (und den Geldströmen) des Bundes abhängt – und ist dennoch nicht wirklich dabei. Engagiert man sich, steht vorab das eigene Wohl im Visier, denn die Schweiz ist gedanklich weit weg. Die Ursachen sind bekannt: Bis ins 15. Jahrhundert orientierte sich Basel vor allem in Richtung Elsass und Oberrhein und unterhielt engere Beziehungen mit Strassburg oder Freiburg im Breisgau als mit Schweizer Orten. Erst nach dem Schwabenkrieg suchte Basel den Schutz der Eidgenossen. Auch dann noch «verwünschten viele Basler die Schweizer insgeheim», wie der Basler Historiker Werner Meyer zum 500-Jahr-Jubiläum des Beitritts des Kantons zur Eidgenossenschaft schrieb.

Im selben Jahr, in dem Basel mit einer Doppelkandidatur in Bundesbern auftrumpfte, erreichten aber auch die Spannungen zwischen dem Stadt- und dem Landkanton einen

Höhepunkt. Dass Gewerbeverbandsdirektor Malama im Bundesratswahlkampf ausgerechnet von einem Parteifreund aus dem Baselbiet – FDP-Nationalrat Hans-Rudolf Gysin, Direktor der basellandschaftlichen Wirtschaftskammer – aktiv diskreditiert und bekämpft wurde, steht nur als besonders pikantes Beispiel für diesen Zwist, der aber deutlich zeigt, wie schwierig es für Basel ist, auf Bundesebene geschlossen aufzutreten. So distanziert das Verhältnis Basels zur Schweiz ist, so gespalten ist es zur Nachbarschaft. Konflikte in gewichtigen Dossiers wie dem Neubau eines Life-Sciences-Gebäudes, der Finanzierung des Theaters oder der Linienführung einzelner Buslinien absorbieren nicht nur viele Kräfte, sondern trüben darüber hinaus auch die Sicht für Wesentliches jenseits des Juras.

Denn womöglich führt der Weg zu mehr Einfluss für Basel gar nicht über die oft beschworene und kaum je gelungene Hervorhebung der Nordwestschweiz als geeinte Region, deren grösste Stadt sich aus Rücksicht auf das Umland nur mit halber Kraft als Zentrum definieren kann. Basels Stärke ist nicht seine geografische Lage. Eher schon deuten Hermanns Untersuchungsergebnisse die richtige Richtung an. Das Wesentliche dieser Studie besteht dabei für Basel weniger in der Abbildung von politischen Positionsbezügen auf der Links-Rechts-Achse, sondern vielmehr in der Erkenntnis, dass die Welt in Basel nicht anders gesehen wird als in anderen Städten. Weil sich die städtischen Problemfelder ähneln, ziehen Städter an der Urne überall ähnliche Schlussfolgerungen.

Interessanterweise fallen die Basler Bundesratsambitionen just in eine Zeit, in der sich der Städteverband auf Bundesebene um eine aktivere Rolle und mehr Profil bemüht. Zufall ist dies nicht: Immer deutlicher wird in politischen Auseinandersetzungen ein Stadt-Land-Graben erkennbar. Der Basler Weg führe über Zürich nach Bern, erklärte folgerichtig der Direktor von Metrobasel, Christoph Koellreuter, unlängst in einem Gespräch – was nur im ersten Augenblick provokativ klingt. Basels Chancen und Herausforderungen stimmen nicht mit jenen des ländlich geprägten Umlandes überein, sondern mit jenen anderer Städte und städtisch geprägter Kantone. Das gilt für viele Bereiche – von Sozialfürsorge über die Migration, Universität, Kultur, Infrastruktur bis zum Finanzausgleich. Erforderlich ist keine Distanzierung vom regionalen Umland, sondern eine stärkere Besinnung Basels auf seine Urbanität.

Basel tickt in Richtung Schweiz – die Bundesratswahlen waren ein Indiz dafür. Vielleicht besteht der Weg zu mehr Einfluss darin, dass die engagierteste Unterstützung für eine Städtzürcher Bundesratskandidatur demnächst vom Rheinknie kommt.